

# Professor für DDR-Kunst

## Dresdner Denker

Sie sind Spitzenforscher, sie leben und arbeiten in Dresden. Die SZ stellt in dieser Serie herausragende Wissenschaftler vor. Heute: Karl-Siegbert Rehberg.

Von Peter Ufer

UFER.PETER@DD-V.DE

In seinem Büro überlagern sich Zettel, Ordner, Bilder, Bücher. Der überbordende Stapel eines Ideenjunksies. Seine Sucht heißt Typisierung, sein Stoff Soziologie. Die bringt ihm die notwendige Bewusstseinsweiterung. Er sammelt, analysiert, urteilt, kategorisiert. Blitzschnell.

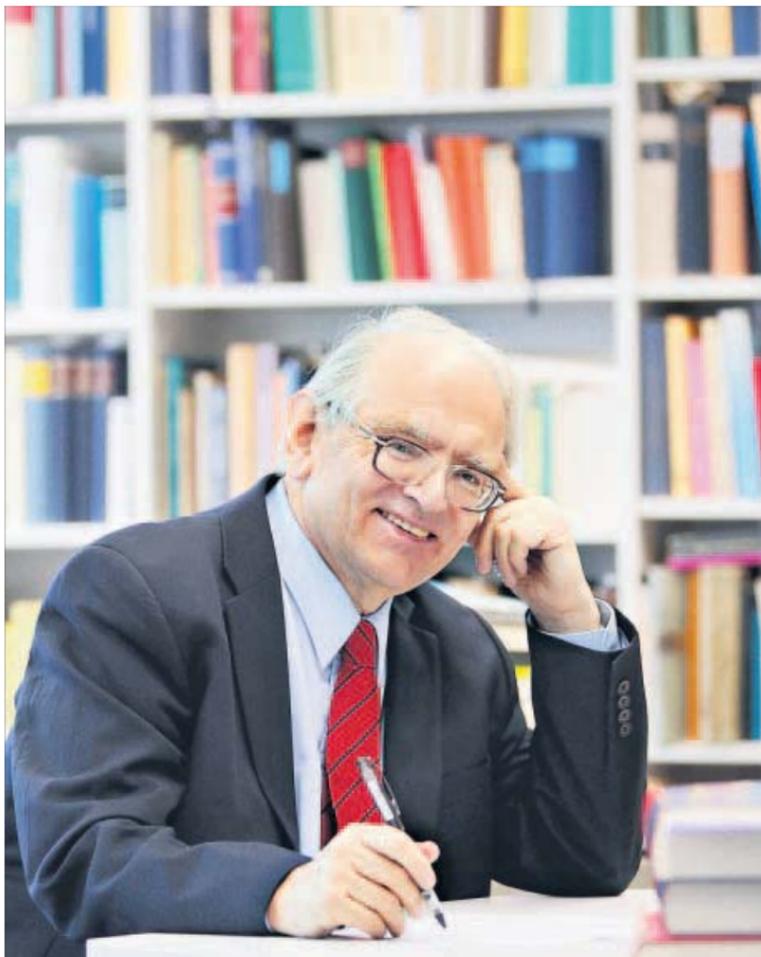
Vor dem Büro steht ein Sofa im Flur, das der Brandschutzbeauftragte der TU Dresden mehrfach und dringend der Müllabfuhr empfahl, aber der Professor verhindert den Abtransport immer wieder mit Sitzblockaden. Hier lungerten Hunderte von Studenten, um sich seinem kritischen Blick zu unterziehen, Prüfungen abzuwarten oder Rat zu holen. Das soll sich nicht ändern. Das Sofa bleibt und verschwindet wohl erst mit ihm.

Karl-Siegbert Rehberg gehört wie das abgewetzte Sitzmöbel längst zum Hochschulinventar, ein Geisteswissenschaftler an einer Technischen Universität, ein Ingenieur der Gesellschaftssysteme zwischen lauter Maschinenbauern und Verfahrenstechnikern. Sein Verfahren heißt Analyse, seine Technik Reflexion. Gern hätte er eine Soziologie-technik entwickelt, aber Soziologie verträgt höchstens Methoden.

## Der erste Seniorprofessor

1992 kam er nach Dresden, da hatte der 1943 in Aachen geborene Wissenschaftler bereits ein Leben als Buchhändler, Lokaljournalist, Assistent eines Bundestagsabgeordneten, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Hochschullehrer und Gastprofessor hinter sich. Doch er hatte noch etwas vor. In Sachsen fand er als Soziologe theoretisches Niemandsland vor, sagt er, gründete mit Kollegen an der TU die Philosophische Fakultät neu und baute den Lehrstuhl für Soziologische Theorie, Theoriegeschichte und Kultursociologie auf. Inzwischen ist er der erste Seniorprofessor der Universität und bekam kürzlich für sein Lebenswerk den Wissenschaftspreis der ABY-Warburg Stiftung Hamburg. Er fühlt sich ausgezeichnet.

Die Ehrung erhielt der 68-Jährige für eine Forschung, die er nie im Sinn hatte. Im Grunde wollte er zunächst nur wissen, wo er da eigentlich lebt, da er nach Dresden gegangen war. 1979 kam er mal während einer Archivreise an die Elbe, kaufte das Löffler-Buch vom Alten Dresden, mehr wusste er nicht. Aber wer sich mit Dresden beschäftigt, kommt an Kunst nicht vorbei. Sie begegnete ihm immer wieder und mit ihr die Künstler. So begann er, suchte nach der Stellung der Bildenden Künste in der DDR und fragte, was denn mit den Künstlern, der Kunst und den Museen ge-



Karl-Siegbert Rehberg ist der erste TU-Seniorprofessor. Für seine Forschungen erhielt er den Wissenschaftspreis der ABY-Stiftung. Jetzt will er alle DDR-Kunst speichern.

Foto: Amac Garbe

schieht, da sich die eine in die andere Gesellschaft transformiert. So befand er sich mittendrin, sammelte Material, befragte Künstler nach ihren Erfahrungen und Hoffnungen und stellte fest, dass der alte Kunstsinns verschwand.

In der DDR bildete die Kunst den Schlüssel zu einer ganzen Gesellschaft, es fand Auseinandersetzung statt, Künstler arbeiteten sich an dem Land ab, in dem sie lebten. Plötzlich ging das Land verloren, Kunst verlor ihren Widerstandsgedanken und diente nur noch der Verschönerung. So sagten es ihm die Künstler, die jetzt einer gesellschaftlichen Gleichgültigkeit begegneten, die ihnen bisher unbekannt war. Es fehlte der Konflikt zwischen Künstlern und Herrschenden. Rehberg sagt, die Korrelation funktionierte als pathologischer Mechanismus eines Konsenszwangs und nennt die DDR eine Konsensdiktatur. Er fügt schnell hinzu, dass diese angebliche Übereinstimmung auf einem Handel be-

ruhte, der zentral organisiert war und einzig dazu diente, Künstler in das sozialistische Gesellschaftssystem zu integrieren. Wer das zuließ, bekam als Lohn Privilegien, wie die Chance in den Westen fahren zu dürfen. Die scheinbare Einigung unterlag einer Strategie der Bindung und Kontrolle einer staatlichen Autorität, die als Mäzen auftrat. Aufträge an Künstler vergab, um die Arbeiterklasse positiv zu illustrieren, ihre Geschichte zu legitimieren und eine idealisierte Zukunft zu zeichnen.

## Künstler am Gängelband

Die Künstler hingen am Gängelband der Machtelite, sagt Rehberg. Es existierte ein Kulturfeudalismus, den jedoch viele durchbrachen, umgingen oder verließen und deshalb von vornherein konfliktbeladen war. Deshalb erweiterten sich die Handlungsspielräume für die Künstler. Zunächst fehlte DDR-Kunst für zwei Jahrzehnte in der Wahrnehmung des westlichen Kul-

turgenußes. Es bildete sich eine regionale Tradition heraus, verband unterschiedliche Kunstorte, vor allem Leipzig und Dresden traten besonders hervor, erklärt Rehberg.

Allerdings nahm danach die westliche Welt sehr wohl die DDR-Kunst zur Kenntnis, denn sie besaß eine spezielle Qualität. Und die SED-Führung ließ dies zu, denn mit den Bildern verdiente sie Devisen und bekam Reputation. Es folgte ein Kontrollverlust, die weitere Geschichte ist bekannt.

Was vorliegt, ist ein abgeschlossenes Sammelgebiet, das Rehberg jetzt in einer Datenbank zusammenträgt. 9000 Bilder sind bereits gespeichert, 15000 kommen wohl zusammen. 2012 sollen so sämtliche Auftragswerke, die in der DDR, egal ob von Parteien, Gewerkschaften, Betrieben, für Museen, Botschaften oder staatliche Gebäude, entstanden, verzeichnet sein. Gesammelt, analysiert, beurteilt, kategorisiert. Alles ganz ordentlich, so wie im Kopf des Professors.